

ren Sie denn nicht schon damals, als ich jenen unseligen Brief schrieb, der Verlobte, wenigstens der Bewerber Ihrer Gemahlin?

Allerdings, sprach ich, hatte ich damals, obwohl vergebens, mich um deren Hand beworben; indeß als unbeschränkter Gebieter über mich selbst, in der redlichsten Absicht. Hätte ich einzig meinem eigenen Vortheile Gehör gegeben, so würde ich nach Ihren vertraulichen Eröffnungen mich zurückgezogen haben. Indeß gebot mir die Ehre, ein Geheimniß, dessen Mitwissenschaft ich aus Zartgefühl verhehlen mußte, nicht etwa einer neuen Kränkung dieser höchst achtenswerthen Familie als Vorwand unterzulegen. Ich durfte meine Anfrage nicht zurücknehmen, und erhielt nach einer längeren Frist endlich die Hand, doch nicht das Herz meiner Gemahlin. Dieses, ich fürchte es, besitzen Sie noch immer, sey es in Haß, oder Liebe. Erwägen Sie nun, was Sie zu thun und zu meiden haben, um unserer Ehe nicht die einzige Perle zu entziehen, welche sie schmückt, die Ehre.

Ich verstehe Sie, sagte er rasch; Sie wünschen, daß ich mich von hier entferne. Es soll geschehen. Leben Sie wohl.

Bis dahin hatte ich diese Angelegenheit ganz glücklich gelenkt. Allein das Unheil, welches nie schläft, führte, während ich meines Erfolges schon gewiß zu seyn, schon gesiegt zu haben glaubte, eine neue Verwickelung herbey. Unter der Dienerschaft befand sich eine ältliche Person, welche meine Gemahlin mit meiner Bewilligung in ihrem Dienste behalten hatte und, wahr: